



theaterundorchesterheidelberg

5. PHILHARMONISCHES KONZERT

LEPO SUMERA
KAROLA OBERMÜLLER
WOLFGANG AMADEUS MOZART

5. PHILHARMONISCHES KONZERT

Violoncello **Julian Steckel**
Philharmonisches Orchester Heidelberg
Leitung **Anu Tali**

24. FEBRUAR 2021

ALS LIVE-STREAM AUF
WWW.THEATERHEIDELBERG.DE

Lepo Sumera (1950–2000)

»Open(r)ing«

Karola Obermüller (*1977)

»Phosphor« für Violoncello und Orchester

(Uraufführung/Auftragswerk)

Heidelberger Künstlerinnenpreis 2021

Wolfgang Amadeus Mozart (1756–91)

Symphonie Nr. 36 KV 425 C-Dur »Linzer«

1. Adagio – Allegro spiritoso
2. Andante
3. Menuetto – Trio
4. Presto

Das Konzert dauert ungefähr 75 Minuten.
Es gibt keine Pause.



Das 5. Philharmonische Konzert wird vom Deutschlandfunk aufgezeichnet. Voraussichtlicher Sende-termin: 2. Mai 2021, 21.05 Uhr, Konzertdokument.
Autor: Dr. Egbert Hiller, Redaktion: Frank Kämpfer

Mit freundlicher Unterstützung
octapharma

PHILHARMONISCHES ORCHESTER HEIDELBERG

Violine I

Thierry Stöckel, Solvejg Maedler, Moran Choi, Joachim Groebke, Mahasti Kamdar, Tetsuya Mogitate, Caroline Korn, Gabriele Köller

Violine II

Julia Parusch, Juliane Kliegel, Oana-Sabina Bunea, Janetta Grishchuk, Liliya Kissler, Marion Thomas

Bratsche

Jonathan Kliegel, Andreas Bartsch, Horst Düker, Christoff Schlesinger, Sabine Ehlscheidt

Cello

Johann Aparicio Bohórquez, Sebastián Escobar Avaria, Ann-Margriet Ziethen, Christoph Habicht

Kontrabass

Jens Veaser, Thomas Acker, Georgi Berov

Flöte

Konrad Metz, Yvonne Anselment

Oboe

Sandra Seibold, Christine Bender

Klarinette

Detlef Mitscher, Lukas Greßmeyer

Fagott

Sophia Mindt, Mauricio Wayar Soux

Horn

Jessica Armstrong, Heinrich Lohr, Philipp Schmelzle, Micha Hänel

Trompete

Martin Hommel, Robert Schweizer

Pauke

Klaus Wissler

Schlagzeug

Peter Klinkenberg, Gregory Riffel

Harfe

Maria Tsaytler

IMPRESSUM

Textbeiträge von **Stefan Klawitter**
Fotos **Anu Tali** © **Kaupo Kikkas, Julian Steckel** © **Marco Borggreve, Karola Obermüller** © **Tom Hayes**
Herausgeber **Theater und Orchester Heidelberg**
Intendant **Holger Schultze**
Verwaltungsleiter **Thomas Eisenträger**
Redaktion **Stefan Klawitter**
Konzertpädagogik **Judith Raspe**
Konzept **Martin Stufferin**
Gestaltung **Ulrike Czoch-Rudolph**
Herstellung **NINO Druck**
Anzeigen **Waltraud Greilich, Renate Neutard**

ANU TALI

DIRIGENTIN



Vom Herald Tribune als »charismatisch, brillant, energisch« beschrieben, gilt Anu Tali momentan als eine der faszinierendsten Dirigentinnen. Gleichzeitig gehört sie zu einer neuen Generation von Künstler*innen, die auf der Suche nach frischen musikalischen Ideen sind. Zu den Höhepunkten der Saison 2020|21 zählen Auftritte mit dem BBC Scottish Symphony Orchestra, dem Korean Symphony Orchestra oder dem Orchestre Philharmonique de Strasbourg. Als Musikdirektorin des Sarasota Orchestra in Florida zwischen 2013 und 2019 arbeitete Anu Tali regelmäßig mit Orchestern wie dem New Japan Philharmonic, Tokyo Philharmonic, Orchestre National de France, Chamber Orchestra of Europe, Houston Symphony, Mozarteumorchester Salzburg und dem Schwedischen Rundfunk-Sinfonieorchester. In Deutschland führten sie Engagements zum Deutschen Sinfonieorchester Berlin, Sinfonieorchester des

Bayerischen Rundfunks, Berliner Konzerthausorchester, Deutsche Kammerphilharmonie Bremen und zum Ensemble Modern. Nach dem großen Erfolg einer »Carmen«-Produktion am Theater Magdeburg wurde sie zum Freiburger Barockorchester für eine Produktion von Glucks »Telemaco« eingeladen, ebenso zu den Schwetzingen Festspielen und an das Theater Basel. Zusammen mit ihrer Zwillingsschwester Kadri gründete Anu Tali 1997 das Nordic Symphony Orchestra mit dem Ziel, den Kulturaustausch zwischen Estland und Finnland durch die Musik zu vertiefen und um darüber Musiker*innen der ganzen Welt miteinander zu vereinen. 2003 erhielt Anu Tali mit ihrer Debüt-Aufnahme »Swan Flight« (Finlandia/Warner Classics) den ECHO Klassik »Young Artist of the Year«. Das Schaffen Anu Talis wurde vielfach in den Rundfunkmedien dokumentiert, unter anderem bei ARTE, NHK Japan, YLE Finland und der Deutschen Welle.

JULIAN STECKEL

VIOLONCELLO



In Zweibrücken wird Julian Steckel 1982 geboren. Seine Solokarriere begann nach dem Gewinn des ARD-Musikwettbewerbs 2010. Seitdem trat er unter anderem mit dem Gewandhausorchester Leipzig, dem Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks, dem Royal Philharmonic Orchestra, dem Orchestre de Paris, dem Rotterdam Philharmonic Orchestra und den Sankt Petersburger Philharmonikern auf. Er arbeitete unter anderem mit den Dirigenten Christoph Eschenbach, Sir Roger Norrington, Valery Gergiev, Jakub Hrůša, Mario Venzago, Fabien Gabel, John Storgårds, Lahav Shani, Antony Hermus, Christian Zacharias und Michael Sanderling. Im Bereich der Kammermusik gehören und gehörten Janine Jansen, Christian Tetzlaff, Antje Weithaas, Renaud Capuçon, Veronika Eberle, Vilde Frang, Karen Gomyo, Antoine Tamestit, Lars Vogt, Elisabeth Leonskaja, Paul Rivinius, Denis Kozhukhin und die Quartette Modigliani, Armida und Ébène zu seinen Partner*innen. Julian Steckels Instrumentalspiel ist von

einer Mühelosigkeit, die keine technischen Grenzen zu kennen scheint. Talent und die Kindheit im musikalischen Elternhaus sieht er als Geschenk, genau wie die Begegnung mit seinen Lehrer*innen. Julian Steckel studierte bei Ulrich Voss, Gustav Rivinius, Boris Pergamenschikow, Heinrich Schiff und Antje Weithaas. Heute unterrichtet er selbst, als Professor für Violoncello an der Hochschule für Musik und Theater München. In der laufenden Saison wird Julian Steckel unter anderem mit dem Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, dem Yomiuri Nippon Symphony, London Philharmonic Orchestra und den Bamberger Symphonikern auftreten. Daneben bleibt Kammermusik für ihn Inspirationsquelle und kommunikativer Nährboden: Geplant sind Konzerte mit langjährigen Partner*innen wie Antje Weithaas, Tobias Feldmann, Lise Berthaud und William Youn – unter anderem im Concertgebouw Amsterdam, in der Liszt Akademie Budapest und bei der Schubertiade in Hohenems.

LEPO SUMERA

(1950–2000)

Lepo Sumera wird 1950 in Tallinn geboren, studiert Komposition bei Veljo Tormis und ab 1968 bei Heino Eller an der Estnischen Akademie für Musik und Theater. Nach Ellers Tod im Jahr 1970 setzt er sein Studium fort bei Heino Jürisalu sowie in Moskau bei dem russischen Komponisten Roman Ledenev. Sumera wurde 1972 mit »In Memoriam« bekannt, einer orchestralen Hommage an Heino Eller. Lepo Sumera war 1971 bis 1980 Tonregisseur beim Estnischen Radio, ab Mitte der 1970er-Jahre Kompositionslehrer und Professor an der Estnischen Musikakademie. Als Kulturminister seines Landes war er von 1988 bis

1992 tätig. Lepo Sumera beschäftigte sich intensiv mit zeitgenössischen Strömungen. Er war ein Pionier der elektro-akustischen Musik und der Computermusik. Sechs Symphonien hat er komponiert, Bühnenmusik sowie Werke der Chor- und Kammermusik. International bekannt wurde er zusätzlich durch seine Filmmusik, die von Einfühlungsvermögen für Stimmungsbilder geprägt ist. Neben Heino Eller, Eduard Tubin und Arvo Pärt gilt Lepo Sumera als einer der bedeutendsten Komponisten Estlands.

»OPEN(R)ING«

LEPO SUMERA

Entstehung 1989

Uraufführung 1989 in Helsinki

Spieldauer 15 Minuten

Hintergrund Als erster Komponist in Estland nutzt Lepo Sumera ab Ende der 1980er-Jahre elektronische Verfahren. »Open(r)ing« allerdings ist ein reines Orchesterwerk mit breitem Streicherklang und klangfarbigen Einwürfen anderer Orchesterinstrumente. Das weitgehend diatonisch komponierte Werk lässt sangbare Melodien erkennen.

Ein farbiges Orchesterwerk hat Lepo Sumera mit »Open(r)ing« geschaffen. Und die Instrumentierung, die er dafür wählt, ist klassisch gehalten: Flöten, Oboen, Klarinetten, Fagotte, Hörner, Trompeten, Schlagzeug, Celesta, Harfe, Pauke und Streicher. Mit schnellen Läufen der Celesta über einem tremolo- und glissandoartigen Streichergrund beginnt Sumeras einsätziges Orchesterstück. Eine kurze Pause folgt, dann setzt der von Streichern bestimmte Klangfluss seinen Weg fort. Diatonische Harfenmotive beginnen einen Dialog mit der Streichergruppe und eine tänzerische Melodie im Volkston bildet sich heraus. Accelerando des Orchesters – der Rhythmus gewinnt an Fahrt, bis der dramatisch und bedrohliche Einsatz der Celli eine dunkle Farbe zum bisher hellen Klang hinzufügt. Die estnische Musikwissenschaftlerin und Pädagogin Merike Vaitmaa beschreibt Lepo Sumeras Kompositionsweise: »Als Komponist von Instrumentalmusik war Sumera bestrebt, den zeitlichen, dramaturgischen Verlauf jeweils neu und originell zu gestalten, so dass jedes Werk ein eigenes – inneres oder psychologisches – Programm hat. Der offenen Dramatik und dem Pathos zog er eine eher distanzierte Behandlung vor, obwohl die Kollisionen der kontrastierenden Ausdrucksmöglichkeiten mit tragischer Spannung erfüllt sein können. Kompositionstechnisch hat Sumera – synthetisierend – alle wesentli-

chen im 20. Jahrhundert gebräuchlichen Mittel angewendet: Diatonik, Chromatik, Modalität, Mikroreihen, Zwölftontechnik, Themen, deren wiederholungsreich variiertes Verlauf an US-amerikanische Minimal Music bzw. in diesem Fall an den estnischen Runengesang erinnern.

(...) Unveränderliche Stilzüge Sumeras kann man im irregulären Rhythmus, in erster Linie aber auf der Ebene des Werkganzen finden: Ununterbrochene Bewegung hält die Grenzen zwischen den Teilen der Form vor dem Zuhörer verborgen.«

KAROLA OBERMÜLLER

KOMPONISTIN



Paul Huang

6. PHILHARMONISCHES KONZERT

Felix Mendelssohn Bartholdy

Die Hebriden op. 26 MWV P7
Konzert-Ouvertüre

Felix Mendelssohn Bartholdy

Konzert für Violine und Orchester
e-Moll op. 64

Francis Poulenc

Sinfonietta

Violine **Paul Huang**

Philharmonisches Orchester Heidelberg

Leitung **Karsten Januschke**

31. März/05. April 2021, 20.00 Uhr
Aula der Neuen Universität

Karten unter 06221|5820 000

octapharma heidelberger
frühling

Heidelberg

theaterundorchesterheidelberg

Foto Marco Borggreve

Karola Obermüller komponiert auf der Suche nach Unbekanntem, mit mehrfach geschichtetem, verrästeltem Material, welches tief eingegraben unter einer Oberfläche liegt, die mal opulent klingt, mal vor rhythmischer Energie strotzt: »hyperkinetische Musik« (NYT). Ihre individuelle kompositorische Stimme begann sich zu formen, als sie als Kind Klangcollagen auf Tonband aufzeichnete. Später absolvierte sie Studien der Komposition in Darmstadt, Nürnberg, Saarbrücken und am Mozarteum Salzburg. Ihr Verständnis von Rhythmus und Form änderte sich grundlegend durch einen Aufenthalt in Chennai und Delhi (Indien), wo sie karnatische und hindustanische Musik studierte. Eine Promotion an der Harvard University führte sie in die USA, wo sie nun an der University of New Mexico eine Professur innehat. Sie lebt und arbeitet ebenfalls in Europa und war Gastkünstlerin am ZKM, an der Deutschen Akademie Rom, am Centro

Tedesco di Studi Veneziani, an der Akademie Schloss Solitude und am IRCAM. Zum oft politischen, immer dramatischen Schaffen der mit dem Darmstädter Musikpreis ausgezeichneten Komponistin zählen unter anderem Opernwerke für das Staatstheater Nürnberg, das Theater Bielefeld, das Theater Bonn sowie »Musik der Jahrhunderte« in Stuttgart. Die emotionale Ambivalenz der Handlung inmitten einer szenischen Architektur, die ihre Opernwerke auszeichnet, findet sich ebenfalls in ihrer Konzertmusik, darunter Auftragswerke der Ernst-von-Siemens-Musikstiftung, des National Endowment for the Arts, der Fromm Music Foundation, der New Music USA sowie zahlreicher Rundfunkanstalten, Solist*innen und Ensembles. Ihre erste Portrait-CD erschien im November 2018 (WERGO/Deutscher Musikrat: Edition Zeitgenössische Musik), ihre zweite Portrait-CD wird 2021 bei New Focus Recordings (NYC) erscheinen.

MUSIKPREIS DER STADT HEIDELBERG

Der Heidelberger Künstlerinnenpreis zählt zu den wichtigsten Kulturpreisen des Landes und ist weltweit der einzige Preis, der ausschließlich an Komponistinnen vergeben wird. Im Jahr 2017 feierte er sein 30. Jubiläum. 1987 von Roswitha Sperber begründet, wird der Preis seit 2007 als städtischer Musikpreis von der Stadt Heidelberg verliehen und vom Theater und Orchester Heidelberg ausgerichtet, das jeweils ein Orchesterwerk der Preisträgerin im Rahmen eines Philharmonischen Konzertes zur Aufführung bringt. Der Deutschlandfunk als langjähriger Medienpartner zeichnet das Preisträgerinnen-Konzert auf und sendet es bundesweit zeitversetzt, gemeinsam mit einem Feature über die ausgezeichnete Komponistin. Das Preisgeld beträgt 5.000 Euro. Über die Vergabe des Preises entscheidet eine Jury, die sich aus Persönlichkeiten mit fachlichen Kompetenzen auf dem Gebiet der zeitgenössischen Musik zusammensetzt und die vom Oberbürgermeister und Juryvorsitzenden bestimmt wird.

Unter den Preisträgerinnen finden sich namhafte Künstlerinnen wie Adriana Hölszky, Sofia Gubaidulina, Olga Neuwirth, Kaija Saariaho, Isabel Mundry und Jamilia Jazylbekova. Zuletzt erhielten Lucia Ronchetti (2014), Iris ter Schiphorst (2015), Chaya Czernowin (2016), Ying Wang (2017), Zeynep Gedizlioğlu (2018), Elena Mendoza (2019) und Bettina Skrzypczak (2020) den Heidelberger Künstlerinnenpreis. Der Musikwissenschaftler Prof. Dr. Ludwig Finscher bezeichnete den Preis als einen »der wichtigsten Kulturpreise des Landes ... Die kluge Auswahl der Preisträgerinnen hat geholfen, Grenzen zu öffnen, Qualitätsmaßstäbe zu setzen, die stilistische Vielfalt zeitgenössischen Komponierens bewusst zu machen, arrivierte Komponistinnen zu ehren und junge Komponistinnen zu ermutigen, erlittenes Unrecht wieder gut zu machen, soweit das überhaupt möglich ist.«

Juryvorsitzender

Prof. Dr. Eckart Würzner

Oberbürgermeister der Stadt Heidelberg

Jurymitglieder von Amts wegen

Holger Schultze

Intendant des Theaters und Orchesters Heidelberg

Elias Grandy

Generalmusikdirektor der Stadt Heidelberg

Weitere Jurymitglieder

Heike Hoffmann

Leiterin der Schwetzingen SWR Festspiele

Frank Kämpfer

Redakteur für Neue Musik, Deutschlandfunk

Prof. Walter Nußbaum

KlangForum Heidelberg

Ulrike Schumann

Operndirektorin des Theaters und Orchesters Heidelberg

Thomas Böckstiegel

Operndirektor des Theaters und Orchesters Heidelberg

Koordination

Stefan Klawitter

Konzertdramaturg

JURYBEGRÜNDUNG

HEIDELBERGER KÜNSTLERINNENPREIS 2021

Durch Klangerzeugung auf den Grund der Dinge stoßen – bereits als Kind erkundete die 1977 in Darmstadt geborene Komponistin Karola Obermüller die Welt mit Tönen und Technik. Tonbandaufnahmen, in verschiedenen Varianten geschnitten, rhythmisiert, montiert, kompiliert und übereinandergelegt, erzeugten nicht nur völlig neue Hör- und Sinneindrücke, sondern eröffneten ihr einen Zugang in tiefere, verborgene Schichten des Lebens und der Materie. Seither gehören das Suchen, Erforschen, Entdecken, Ausgraben und Neu Zusammenbringen zu Karola Obermüllers Basisarbeit. Folgerichtig schlossen sich ihrem Kompositionsstudium in Nürnberg, Saarbrücken und Salzburg eine Promotion an der Harvard University sowie Studienaufenthalte in Indien an. Stipendien und Kompositionsaufträge für

konzertante Werke und Musiktheater in Europa und den USA ermöglichten ihr das Schaffen eines breit gefächerten Werkes. An der University of New Mexico gibt Karola Obermüller ihr Wissen und ihr Handwerk an die nachkommende Generation weiter.

Das Wandern zwischen den Welten, geografisch, wissenschaftlich und künstlerisch, bestimmt ihren Weg. Die dabei entstehenden neuen Erfahrungen, das Kennenlernen anderer Kulturen und deren musikalischer Basis, aber auch die stete Auseinandersetzung mit historischen und politisch-gesellschaftlichen Diskursen integriert sie in ihre eigene, somit fortwährend vitale, Klangsprache, für die Karola Obermüller mit dem Heidelberger Künstlerinnenpreis 2021 geehrt wird.

»PHOSPHOR« – KONZERT FÜR VIOLONCELLO UND ORCHESTER

KAROLA OBERMÜLLER

Entstehung 2020|21

Uraufführung 24. Februar 2021, Heidelberg

Spieldauer 21 Minuten

Hintergrund Anlässlich der Verleihung des Heidelberger Künstlerinnenpreises 2021 an Karola Obermüller, kommt ihr aktuelles Werk »Phosphor« – Konzert für Violoncello und Orchester, in Heidelberg zur Uraufführung. Der Solist ist Julian Steckel.

Im Vorfeld beschreibt Karola Obermüller ihre neue Komposition.

»Das Element Phosphor ist ein Ausgangspunkt für mein Komponieren, aber auch eine Art Metapher. Die faszinierenden Fakten, die für meine Musik relevant sind: Phosphor kommt in mehreren, sich stark voneinander unterscheidenden Modifikationen vor, hauptsächlich »weiß«, »schwarz«, »rot« und »violett«. Phosphor kommt von altgriechisch φωσφόρος phōsphóros, deutsch »lichttragend«, vom Leuchten des weißen Phosphors bei der Reaktion mit Sauerstoff. Ohne Phosphor ist kein Leben möglich.«

Kreislauf

»Phosphor befindet sich in einem Kreislauf, dem Phosphorkreislauf. Da Phosphor sich ja auch in uns Menschen, zum Beispiel in der DNA befindet, ist dieser Kreislauf eine faszinierende Manifestation der Verbindung aller Lebewesen und unseres Planeten untereinander und miteinander. Das Phosphorteilchen, das einmal Teil der Erdkruste war, ist durch den Phosphorkreislauf jetzt Teil meiner DNA und wird später wieder Teil der Erdkruste sein.«

WOLFGANG AMADEUS MOZART

(1756–91)

Modifikationen

Auffällig ist das Agieren des Elements: »Phosphor verhält sich in jeder seiner Formen völlig unterschiedlich, obwohl es doch immer Phosphor ist: Phosphor tritt in vier allotropen Modifikationen als weißer, roter, schwarzer und violetter Phosphor auf. Jeder dieser Grundtypen bildet verschiedene Kristallstrukturen. Dadurch kommt es zu sehr großen Unterschieden in physikalischen Eigenschaften und Reaktivität.«

Bewegungsenergie

So werden die Eigenschaften des Elements Impuls für die Entstehung von Musik: »Die unterschiedlichen Verhaltensweisen sind quasi verschiedene Formen von Energie beziehungsweise Bewegungsenergie, die kann ich wunderbar verklänglichen ...« Die Begriffe Metamorphose, Wandlung, Variation kommen dabei ins Spiel. Für Karola Obermüller ist die ständige Metamorphose der Energie von faszinierender Bedeutung: ein Kreislauf der Transformation, der Verwandlung stellt sich ein.

Zentrales Element

Phosphor ist einzigartig auf der Erde. Karola Obermüller: »Phosphor, ein zentrales Element in den (biologischen/chemischen/geologischen) Metamorphosen von Leben und Tod, ist ungewöhnlich präsent auf der Erde und eine der Ursachen dafür, dass es auf der Erde Leben gibt. Laut neuester Forschungen fehlt diese Präsenz von Phosphor in anderen Bereichen des Universums, das heißt wir sind mit hoher Wahrscheinlichkeit wohl doch allein im Universum?«

Liebesbrief an die Erde

»Vielleicht ist die Musik der Anfang einer Art Liebesbrief an die Erde und ihr Netzwerk aus unendlichen Verbindungen zwischen aller Materie ...? Vielleicht ist es (die Musik/das Komponieren derselben) an manchen Tagen auch eine Art ganz persönliche ›Extinction Rebellion‹ ... und manchmal auch ein trauriges ›Hineinhören‹ in die geahnte Zukunfts-Welt meiner Kinder ...?« Mit dem Hinweis auf Philosophisches klingen ihre Gedanken aus: »Damit bin ich vielleicht doch noch bei Ernst Bloch und der ›Konkreten Utopie‹ sowie dem ›Prinzip Hoffnung‹ gelandet ...?«

Einer der bedeutendsten Vertreter der Wiener Klassik ist Wolfgang Amadeus Mozart. Als Sohn des Violinisten und Komponisten Leopold Mozart wächst er in bürgerlichen Verhältnissen auf. Bereits mit vier Jahren beginnt er Klavier zu spielen, mit sechs dann konzertiert er bei Hofe sowie in öffentlichen Akademien in München und in Wien. Dort bestaunt man ihn als »Wunderkind«. Schon in jungen Jahren unternimmt er mit seinem Vater ausgedehnte Konzertreisen durch Westeuropa und beginnt zu komponieren. Nachdem er in Salzburg seine Stelle als Hoforganist und Kaiserlicher Kammerkomponist verloren hatte, arbeitet er als

freischaffender Komponist in Wien. Freundschaft schließt er mit Joseph Haydn, dem er sechs Streichquartette widmet. In den letzten fünf Lebensjahren schreibt Mozart seine vollendetsten Werke. Mozart stirbt am 5. Dezember 1791 über der Arbeit am »Requiem«. Sein kompositorisches Schaffen umfasst alle musikalischen Stile und Gattungen seiner Zeit, von Gebrauchsmusik bis hin zu Werken differenziertester Technik.

Die mehr als 600 Werke gliedern sich in Orchester-, Kammer-, Klavier-, Ballett- und Kirchenmusikwerke sowie Opern.

SYMPHONIE C-DUR KV 425

»LINZER«

WOLFGANG AMADEUS MOZART

Entstehung 1783

Uraufführung wahrscheinlich am 4. November 1783 in Linz

Spieldauer 30 Minuten

Hintergrund Ganze vier Tage hatte Wolfgang Amadeus Mozart Zeit für Komposition und Uraufführung seiner »Linzer« Symphonie. Trotzdem ist sie ein Meisterwerk geworden. Im Entstehungsjahr der Symphonie hat sich Mozart intensiv mit dem Werk Joseph Haydns befasst. Und so verrät die »Linzer« den Einfluss seines älteren Kollegen: Es ist das erste Mal, dass Mozart eine Symphonie mit einer langsamen Einleitung eröffnet – was bei Haydn fast schon die Regel war.

Kann das gut gehen? In aller Eile, auf der Durchreise, komponiert Mozart die »Linzer« Symphonie. Ja, sie ist ein Wunder an musikalischen Ideen, perfekt ausgearbeitet und auf den Punkt gebracht. »Dienstag als den 4ten November werde ich hier im theater academie geben. - und weil ich keine einzige Simphonie bey mir habe, so schreibe ich über hals und kopf an einer Neuen, welche bis dahin fertig seyn muß« – informiert Mozart seinen Vater in einem Brief vom 31. Oktober 1783. Mozart ist frisch verheiratet mit Constanze. Das Paar befindet sich auf der Rückreise von Salzburg nach Wien und macht in Linz einige Tage Zwischenstation. Hier hat Mozart die Gelegenheit, ein Konzert, eine Academie wie man damals sagte, zu geben. Die Zeit ist knapp: Nur vier Tage hat er für die Komposition. Das Ausschreiben der Stimmen und die Proben fallen in die gleiche Zeit – das schafft selbst ein routinierter Notenkopist nur mit Mühe und Not. Der Symphonie merkt man den Zeitdruck ihrer Entstehung nicht an. Die in Linz entstandene Symphonie ist ausgefeilt bis ins letzte Detail – ein großer Wurf.

Mit einer majestätischen langsamen Einleitung beginnt das Werk. Ein langsames, heroisches Adagio, bevor das vorwärtstreibende und lebhaftes Allegro spiritoso in C-Dur beginnt. Es ist das erste Mal, dass Mozart eine Symphonie in getragenerem Tempo anfangen lässt. Mit großer Geste baut er Spannung auf und kippt dann plötzlich in die Leichtigkeit.

Dass Mozart den langsamen Einstieg wählt, mag das Ergebnis seiner Auseinandersetzung mit den Symphonien Joseph Haydns sein. Musikwissenschaftler Alfred Einstein hat es treffend beschreiben:

»Es gibt ein Blättchen von Mozarts Hand, auf dem die Incipits [Anfangstakte] dreier Haydnscher Symphonien notiert sind, darunter gerade eine mit einleitendem Grave aus dem Jahre 1782. Nur hatte Haydn bis dahin noch keine langsame Introdution geschrieben wie die Mozarts, mit ihrem heroischen Beginn und der helldunklen Fortsetzung, die aus süßester Sehnsucht in die Tiefe unheimlicher Erregung führt.«

Der zweite Satz steht in F-Dur und ist in wiegendem Rhythmus gehalten – ländliche Idylle lässt er assoziieren. Bedrohliche Momente verdunkeln trotzdem das friedliche Bild durch harmonische Eintrübungen. Ungewöhnlich für langsame Symphoniesätze der Zeit: Sparsam setzt Mozart Pauken und Trompeten ein, die intensitätssteigernd wirken. Als feierliches Menuett mit ländlerartigem Trio erscheint der dritte Satz.

Kein leichtfüßiger Kehraus ist das Finale der Linzer Symphonie. Vielmehr enthält es, wie es Hermann Abert formuliert, eine »stauenswerte Skala von Empfindungen«. Und kontrapunktische Passagen verweisen bereits auf das große Finale von Mozarts letzter »Jupiter«-Symphonie.

**MAN IRRT, WENN MAN DENKT,
DASS MIR MEINE KUNST SO LEICHT
GEWORDEN IST.
ES GIBT NICHT LEICHT EINEN BERÜHMTEN
MEISTER IN DER MUSIK,
DEN ICH NICHT FLEISSIG,
OFT MEHRMALS, STUDIERT HATTE.**

WOLFGANG AMADEUS MOZART, 1787